

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **63 (1980)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freidenker

Monatsschrift der  
Freidenker-Vereinigung  
der Schweiz

Nr. 4 63. Jahrgang  
April 1980

## Offenbarung und Freiheit

467

Das Vorgehen der vatikanischen Glaubenskongregation gegen Hans Küng wirft die alte Frage erneut auf, wie sich der Glaube an Offenbarung mit der Freiheit vertragen. Ich fürchte: gar nicht. Zwar kenne ich Offenbarungsgläubige, die ich in ihrem Denken und Handeln für freie Menschen halte; aber ihre Freiheit ist vielleicht mehr der Charme einer Inkonsequenz. Sobald sie die Katholizität der christlichen Offenbarung ernst nehmen, bleibt ihnen nur ein Weg: In den entscheidenden Glaubensfragen müssen sie die Vernunft der Paradoxie opfern. Denn ihr Glaube liegt quer zur Vernunft.

Gottes Sohn, so besagt er, vom Vater geschickt, vom Heiligen Geist gezeugt und von einer Frau geboren, ist Mensch geworden. Als Mensch ist er, unfehlbar, wie Menschen nicht sein können, Gott geblieben, hat sich für die Fehlbarkeit der Menschen am Kreuz geopfert, ist, nach seiner schuldlosen Hinrichtung, auferstanden und zum Vater heimgekehrt, der er selber auch ist. Dieses ganze Geschehen aber ist in heiligen Schriften zu den Akten gelegt. Die Kirche, ausserhalb deren es kein Heil gibt, bewahrt seinen Sinn durch autorisierte Ausleger — sei dies nun das Konzil oder der Papst —, die sich in Glaubensdingen nicht irren können. Ihre Verkündigung muss somit von der ganzen Christenheit unbedingt befolgt werden.

Ich sage nun: Keines dieser Elemente ist vor der blossen Vernunft wahr. Denn für sie, die Vernunft, kann Gott kein Mensch und kein Mensch Gott sein. Das zentrale christliche Dogma ist Menschenvergötterung — ein Stück monströsen Aberglaubens.

Dass dieser Gott einen Vater und eine Mutter hat, macht das Lehrgebäude nicht wahrer, sondern nur kitschiger. Und dass dieser Sohn zugleich der Vater ist, verlangt den Salto mortale aller Vernunft. Der Gedanke aber, dass ein Opfertod, «das Blut Jesu Christi», wie es im Jargon heisst, das Ausmass des Bösen in der Welt tilgt und von ihm erlöst, ist absurde Blut- und Opfermythologie, wie die Lehre, dass dieser Gott leiblich von den Toten auferstanden

Mir scheint nun, dass es diesem Glauben gegenüber drei konsequente Haltungen gibt:

a) Den Sprung in das Absurde und Paradoxe hinein: «Ich glaube, weil es absurd ist.» Das ist nicht bloss eine mittelalterliche Haltung. Auch Pascal und Kierkegaard haben sie gewählt, in der klaren Einsicht, dass der Widerstreit zwischen Vernunft und Offenbarung allein durch Gehorsam gelöst werden kann. Die katholische Kirche hat diese Einsicht konsequent institutionalisiert. Ihr Machtanspruch rechtfertigt sich in der Wahrheit, die höher ist als alle menschliche Vernunft. Wenn die absolute Wahrheit und das absolute Heil gegeben sind, und zwar ausschliesslich in **einer** Auslegung **einer** Offenbarung, muss sich dieser alles beugen.

b) Der Gottesglaube wird zwar bewahrt, aber im Bewusstsein, dass wir nicht wissen, **ob** und **was** Gott ist. Alle Offenbarung wird hier als Mythos verstanden, der versucht, in Bildern und Geschichten auf das Nichtwissbare hinzuweisen, ohne es letztlich objektivieren zu wollen. Die Offenbarung als Objektivierung der absoluten Wahrheit wird fallengelassen. Eine Religiosität jenseits der Offenbarung entsteht, die nicht in die Falle der Ausschliesslichkeit geht. Das ist ein überkonfessioneller Glaube, der sich aus Vernunft erhellt, darin aber letztlich scheitert. Im Scheitern wählt er trotzdem den nicht fixierbaren Glauben an den unbekanntesten Glauben — um der praktischen Konsequenz willen: Nur so verträgt sich der Gottesglaube mit der Freiheit des Menschen.

### Sie lesen in dieser Nummer

Warum ich Freidenker  
geworden bin

Das unverständliche Verbot

Leserbrief

Noi liberi pensatori

Der Auftrag des lieben Gottes  
und der Finanzbedarf  
der Kirchen

und zum Himmel gefahren sei, ein Stück antiker Wundermythologie ist. Dass schliesslich eine Institution das Heil aller Seelen verwaltet und dass ein Mensch darin unfehlbar und absolut herrschend ist, schlägt jeder Vernunft ins Gesicht. Kurz: Das dogmatische Christentum ist absurd und paradox. Die grossen christlichen Denker haben dies nicht weniger deutlich ausgesprochen als die Aufklärer.